

## Fulvio Testi.

(Beschluß.)

Und auch wir folgen mit einem Blick des Mitleids und des Schreckens diesem Kampfe einer hohen Intelligenz mit dem trägen Stoff, dieser lange währenden Agonie eines Herzens, dem die Offenbarung fehlte. Denn es ist nicht Fulvio Testi allein, welchen wir in diesem eifrigen Zeitalter ringen und ungeehrt und unfruchtbar dahingehn sehen — es ist eine ganze Generation, unruhig, reizbar, von Hochmuth und schwachvoller Feigheit gepeiniget, eine Generation, bei welcher wir vergebens Italiens Ruhm und Namen suchen. War es die Allgewalt des Schicksals, war es Sühne der Missethaten oder der Vermessenheit, wodurch das vorübergegangene Jahrhundert gesündigt hatte? Ich kann es nicht sagen. Aber wenn ich bedenke, daß diese Menschen Herz hatten, und Macht der Gedanken, und Sehnsucht nach großen Thaten und nach ruhmefültem Leben, und daß so feindselige Zeiten kamen, daß sie beinahe das Bewußtsein ihrer Kraft verloren und ihres Zieles: dann fehlt mir der Muth, ihre vergessenen Gräber durch Vorwürfe zu stören. Denn der Mensch ist stark, aber es giebt etwas Stärkeres — es giebt etwas, was die Liebe unfruchtbar, die Tugend eitel, den Tod unnütz macht — es giebt ein geheimnißreiches Walten, welches die großen und berühmten Handlungen wie die kleinen und dunkeln zu einem unerklärten Entzwecke lenket.

Fluchet denen nicht, welche ihre Schmerzen und ihre Hoffnungen durch eine unselige Zeit schleppten! Fluchet dem Dichter nicht, welcher weinte und zitterte vor dem Gedanken an ein Urtheil der Nachwelt! O saget diesem stummen Bilde, es solle sich erheben und leben, und euch erzählen wie lastend, übermächtig, unerbittlich die Gegenwart ist, wie die Hoffnung erbleicht beim Warten, wie die Standhaftigkeit nicht aushält ohne Glauben, der Schmerz nicht ohne irgend eine Tröstung.

Ja, er war unglücklich! — Als Höfling, Minister, Dichter war er unglücklich. Ihn verfolgte der Neid seiner Racheiferer wie sein stürmischer Charakter. Zu einer Würde erhoben, zu der in jener Zeit kein aus dem Volke Hervorgegangener, wenn er nicht zum geistlichen Stande gehörte, gelangte — gesucht vom Herzog von Savoyen, von Venedig, von Wallenstein, von Frankreich, von einem Papste geschmeichelt, selbst von Spanien freundlich behandelt, hatte er sich wohl an seinen Feinden gerächt, hatte ihre hochgetragenen Häupter sich vor seinem Glück neigen sehen. Aber je mehr die Jahre vorrückten, desto heftiger und quälender drückte ihn der Ueberdruß — desto unerträglicher ward ihm der Gedanke, daß er sein Leben

verloren in schwachvollen Intriguen, in trügerischen Freundschaftverbindungen, in unnützen Anstrengungen, ohne Liebe, ohne Würde, ohne Zukunft. Während der vier und dreißig Jahre seines Hoflebens, war er sechsmal in Ungnade gefallen, zweimal allmächtiger Minister gewesen; beinahe alle Hauptstädte Europa's hatte er als Gesandter des Hauses Este besucht. Und doch klagte er in einem Alter von 53 Jahren, die Schmeichelei noch nicht erlernt zu haben, freier gesinnt zu seyn, als zu seiner Stellung und seiner Zeit paßte — und doch schrieb er in einem Alter von 53 Jahren: „Ich, mit Jahren belastet, mit schwacher Gesundheit, der Anstrengungen müde, durch Unglück entmuthigt, ich habe wohl Grund, Ruhe zu wünschen und zu suchen. Bonum certamen certavi, fidem servavi, cursum meum consumavi. Es ist Zeit zu enden und jenen Weg zu suchen, auf den uns die Stimme Gottes ruft. Seit langen Jahren pocht der Bräutigam an der Pforte: es gilt zu öffnen, wollen wir nicht die Jungfrauen mit ausgelöschten Lampen begleiten. Ich liebe den Frieden, ich verlange nach dem Frieden, ich seufze nach dem Frieden — gewähren mir ihn nicht die Menschen, vielleicht wird er mir nicht von Gott versagt.“

Und ein so bewegtes, so unruhiges Leben sollte in geheimnißvollem Dunkel und Stillschweigen enden. Im Jahre 1646 verbreitete sich durch ganz Italien die Kunde, der Minister des Herzogs von Modena sei eingekerkert worden. Vielerlei, widersprechend, unzuverlässig waren die Gerüchte. Der Eine sagte, er habe sich eines Staatsvergehens schuldig gemacht, dem Papste, den Spaniern sich verkauft; dieser vertheidigte ihn als ein Opfer des höfischen Neides, jener entschuldigte ihn, indem er ihn für unvorsichtig, nicht für einen Verräther hielt, wünschend sein Glück zu mehren, aber unfähig dieß auf ehrlose Weise zu thun. Alle wunderten sich über den raschen Fall, empfanden Mitleid mit dem Dichter, fürchteten die Rache der Fürsten.

Da hieß es von Neuem: Fulvio Testi ist gestorben, im Kerker gestorben, in den kräftigen Jahren des Mannesalters. Die Leute hatten viel über den sonderbaren Vorfall zu reden; die Geschichtschreiber fanden ein weites Feld für ihre Vermuthungen. Aber die Schmerzen, aber die Thränen des Mannes, sein Leben von Enttäuschung, seine Gewissensbisse, alle jene langen Stunden die in sieben Kerkermonden zusammengedrängt sind, alle die Erinnerungen und Betrachtungen, welche diese Stunden ausfüllten — wer kann sie enthüllen? Wer wagt es, zu fragen die todten Worte: Im Kerker gestorben? Wer wagt es hinabzusteigen unter die düstern Gewölbe des